

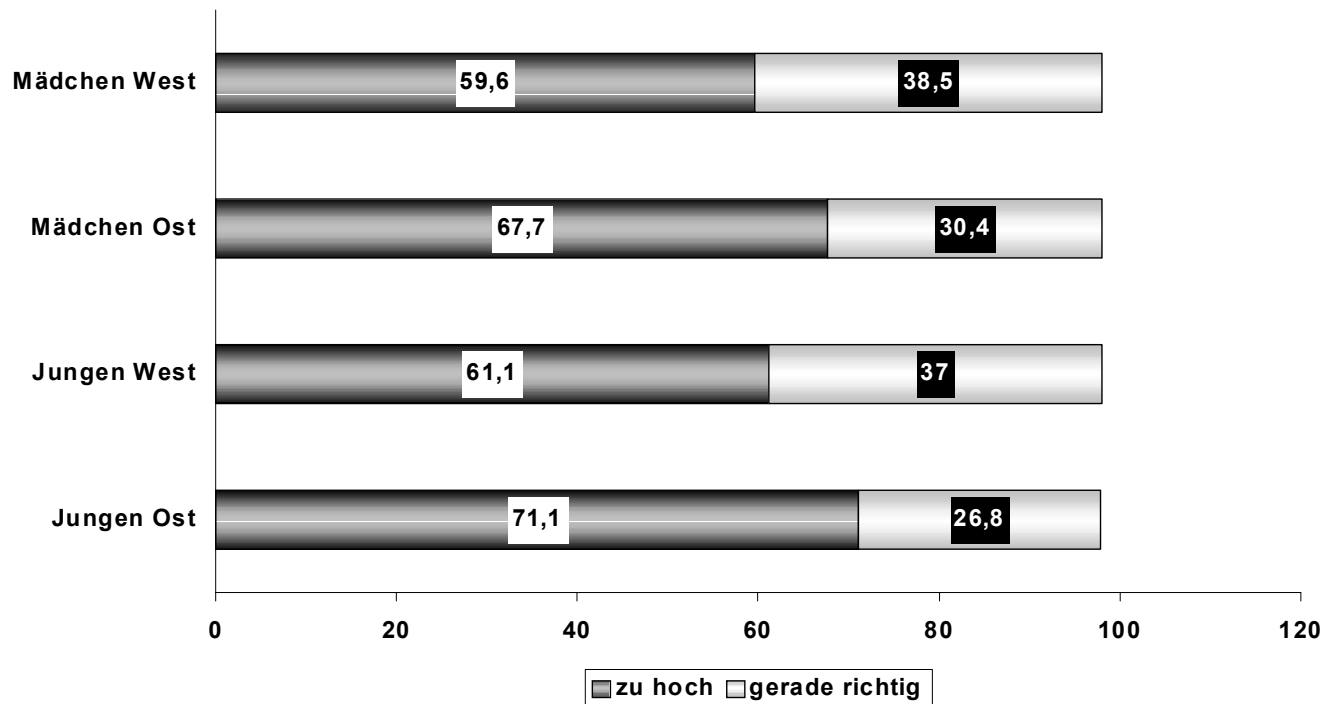
Gewaltakzeptanz und Rechtsextremismus unter Jugendlichen – Ursachen und Erscheinungsformen

**Prof. Dr. Gunter A. Pilz
Universität Hannover**

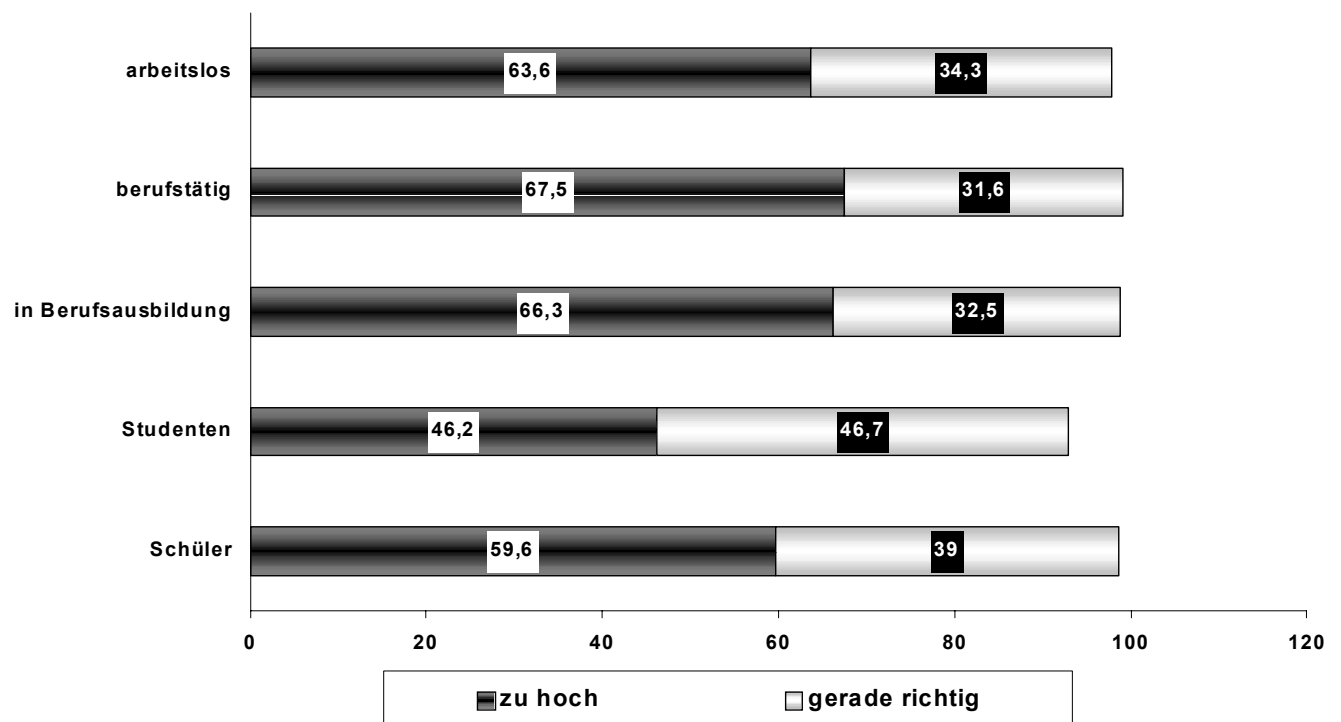
Fremdenfeindlichkeit und Rassismus bleiben – so Christoph Butterwegge - eine Gefahr für die Demokratie und die politische Kultur Deutschlands. Vor allem bei vielen jungen Menschen macht sich eine bedenkliche Zunahme von nationalistischem, ethnozentristischem, antisemitischen Denken breit. Laut einer Untersuchung von Forsa¹ vom Juni 1998 hat sich das rechte Potenzial unter Jugendlichen im Alter zwischen 14 und 25 Jahren beinahe verdoppelt. Gaben 1995 5 % der Befragten an, bei Wahlen für eine rechtsextreme Partei stimmen zu wollen, so waren es im Juni 1998 bundesweit bereits fast 10 %, in den neuen Bundesländern sogar 24 % der jungen Menschen die einer rechtsextremen Partei ihre Stimme geben wollten. Wenn in SHELL-Jugendstudie 2000 (FISCHER, A. u.a. 2000, 240 f.) im Durchschnitt 62 % der deutschen Jugendlichen sagen, der Anteil der Ausländer sei bei uns zu hoch, dann ist dies eine erschreckend hohe Zahl, bei der ich mich sehr schwer tue zu verstehen, weshalb die Autoren der SHELL-Studie dieses Ergebnis mit dem Hinweis herunter zu spielen versuchen, man solle die Antworten nicht überwerten. Auch wenn sich dahinter noch kein rechtsextremistisches, rassistisches Gedankengut verbergen muss, sie scheinen mir eine gefährliche latent fremdenfeindliche Grundstimmung in unserer Gesellschaft widerzuspiegeln die wir sehr ernst nehmen sollten. Dies um so mehr, als die Ergebnisse der SHELL-Studie (siehe die folgenden beiden Abbildungen) auch darauf hinweisen, dass nicht unter den Arbeitslosen, sondern unter den in der Berufsausbildung Stehenden und noch mehr unter den Berufstätigen am häufigsten die Meinung vertreten wird, der Ausländeranteil sei zu hoch. Der immer lauter werdende Ruf nach schärferen Gesetzen, nach noch mehr Polizei wundert da kaum mehr. Allein, damit lösen wir das Problem nicht. Im Gegenteil: die Verstärkung repressiver Maßnahmen, vor allem ohne begleitende präventive Maßnahmen, ist geradezu kontraproduktiv. Dies gilt auch für die vielen gut gemeinten und sicherlich für die Außenwirkung und das Klima im Innern wichtigen Aktionen gegen Ausländerfeindlichkeit und Fremdenhass, wenn sie auf dieser demonstrativen Ebene stehen bleiben. Wer Angriffe auf Ausländer, auf Asylbewerberheime, als schreckliche Heimsuchung" und "asoziale Gewalttätigkeit von Einzelnen" oder die Täter als "unterbelichtete Typen" herunterspielt, der macht es sich zu einfach, der hat immer noch nicht dazu gemacht es sich zu einfach, der hat immer noch nicht dazu gelernt

und begriffen, dass Gewalt und Fremdenfeindlichkeit keine Probleme an den Rändern unserer Gesellschaft sind sondern aus ihrem Zentrum erwachsen.

Beurteilung des Ausländeranteils in Deutschland
(nur deutsche Jugendliche, Quelle: Shell-Jugendstudie 2000)



Einschätzung des Ausländeranteils nach Status der Jugendlichen
(Deutsche Jugendliche, Quelle: SHELL-Jugendstudie 2000)



Wer adäquat und präventiv mit gewalttätigen, fremdenfeindlichen Jugendlichen umgehen will, der muss sich deshalb die Mühe machen zu verstehen, weshalb sie so

sind und handeln, muss die Alltags- und Lebenswelten der Jugendlichen kennen, berücksichtigen und ändern, zumindest erträglicher gestalten. Dies um so mehr, als

"Rechtsextremismus, Rassismus und Gewalt rechter Jugendcliquen nicht ein und dasselbe sind, sondern etwas sehr Verschiedenes, auf das auch unterschiedlich reagiert werden muss: Rechtsextremismus und Rassismus mit all den Vorstellungen von Ungleichwertigkeit von Menschen je nach Herkunft und Aussehen sind bis in die Mitte unserer Gesellschaft verbreitet. Sie werden nicht durch "jugendliche Gewalttäter", sondern weit eher durch erwachsene Biedermänner und "Nadelstreifenrassisten" verbreitet und hoffähig gemacht, die längst in allen etablierten Parteien großen Einfluss haben.

Extreme Auffassungen, Provokationen und besonders Gewalt von Jugendlichen sind dagegen in aller Regel nicht primär und vorrangig politisch begründet und an bestimmte politische Positionen gebunden. Weit mehr sind sie als ein verbreitetes Mittel junger Menschen zu sehen, auch dort wahrgenommen und ernstgenommen zu werden, wo sie es eigentlich nicht (oder nicht mehr) erwarten. Und das hat vor allem etwas mit ihren Lebensverhältnissen, ihren Lebensaussichten, mit ihren Entfaltungschancen, Selbstfindungs- und Selbstverwirklichungsmöglichkeiten in dieser Gesellschaft zu tun.

Denn das Verhalten von Jugendlichen, auch von gewalttätig agierenden, resultiert durchweg aus ihren Lebenserfahrungen und ihren Versuchen, mit diesen ihren Erfahrungen und Eindrücken umzugehen. Daher werden sich Änderungen in deren Verhalten kaum erzielen lassen, wenn ich mich ausrichte auf die Problem, die die Jugendlichen m a c h e n . Nur wenn es letztlich um die Jugendlichen geht, um die Probleme, die sie h a b e n , werden sie auch offen werden für neue Auseinandersetzungen mit der Frage, welche Probleme sie anderen m a c h e n ." (KRAFELD 1992)

Genau diesen Strang, die Frage nach die Problemen die Jugendliche haben, die ihre Gewaltbereitschaft und Fremdenfeindlichkeit schüren, möchte ich im Folgenden, wenn auch aufgrund des knappen Raumes nur stichwortartig, verfolgen. Dies möchte ich in der Rolle des Anwaltes der jungen Menschen, d.h. aus der Sicht der Jugendlichen, tun. Entsprechend werde ich anhand von Zitaten Jugendliche zunächst selbst sprechen lassen, um Sie zu einem gerafften "Spaziergang" durch die problembeladenen Lebenswelten der gewaltbereiten, rechten Jugendlichen (ausführlicher siehe PILZ 1994) einzuladen und Konsequenzen für Prävention und Kontrolle von Gewalt und Fremdenfeindlichkeit abzuleiten.

Gewalt und Fremdenfeindlichkeit - Aussagen von jungen Menschen

"In der Clique da fühlt man sich also stärker, auch irgendwie größer, da sind mehrere, da kannst du auch mal zuhauen, ... (14-jähriger).

"Denken Sie nicht, dass wir jedem auf die Fresse hauen können und wir machen es auch nicht. Aber sobald uns irgendwelche Leute entgegenkommen, die 'ne andere Meinung haben als wir, die quatschen wir an, die quatschen wir wirklich an und wenn die uns dann noch sagen, das ist besser, was die meinen, dann ist das für uns ein Grund zuzuschlagen und es ist ein Grund!" (17-jähriger)

"Wenn du natürlich jetzt mit so 'nem Übermob antobst und dann eben alles niedermachst, also das schönste Gefühl ist das eigentlich. Dann fliegen vielleicht 'n paar Flaschen oder Steine. Und dann rennt der anderer Mob und dann jagst du die anderen durch die Gegend. Also, siebenter Himmel. Das würdest du mit keiner Frau schaffen oder mit keiner Droge. Dieses Gefühl, das ist schön" (Hooligan)

„Gewalt ist das geilste, was es gibt. Es ist ein irres Gefühl“ (Schmächtiger Jugendlicher im mdr)

"Beweisen: Leute, mit mir nicht! Stärke zeigen, das Gefühl der Stärke. Wenn wir auftauchen, so 20-30 Mann, dann schlucken die anderen. Und die Schlägereien haben halt auch Spaß gemacht. Es ist irgendwie ein heißes Feeling, wenn man da hinlatscht, irgendwo in der Stadt und die Leute gehen auf die andere Straßenseite und so weiter, das ist einfach irgendwie eine Befriedigung, das Gefühl der Stärke, die haben Angst vor dir, das ist stark." (Ex- Skinhead, auf die Frage, was so faszinierend am Skinhead-Dasein war.)

"du bist nirgendwo gewollt. dich will keiner. Oder wenn du dann mal was mit Worten versuchst zu regeln, dann denken die auch der hat sowieso nichts im Kopp, dann verspotten sie dich nur im Gespräch und so, auch Leute, der normale Bürger, wie man so schön sagt, aber was ist schon normal. Man kann nicht mal hingehen und sagen, ja was sie denken das ist so und so, weil sie denken dann gleich du bist sowieso nur der Doofe, weil guck dir doch schon mal an wie der rumläuft. Also, du bist von vornherein, also egal was du tust, machst du falsch und ich mein, das steht einem manchmal bis hier. Aber wenn du dann versuchst ernsthaft mit einem ein Gespräch anzufangen und merkst dann, der hört dir gar nicht richtig zu und der sagt, na ja, du hast ja sowieso recht, verhöhnt das, dann wird man zum Tier, also ich jedenfalls." (Skinhead)

"Was bedeutet Skin sein für mich? Kameradschaft, Zusammenhalten, Freundschaften, halt eben dass man weiß, dass man jemanden hat, der auch zu einem hält, dass man sich freuen kann, wenn man sich mit irgendwelchen Leuten trifft oder eben mal losgeht oder so. Das ist besser, als wenn man jetzt alleine zu Hause rumsitzt. Kameradschaft ist eben halt so, dass man, wenn man angeredet wird, dass man zusammenhält" (Heike, 18 Jahre, FAP-Mitglied, Skin-Frau)

"Ich bin immer der Meinung, mein Vater hat mich total scheiße erzogen. Was der da gebracht hat, also das war schon sensationell...Er hat sich so gut wie gar nicht' um mich gekümmert. Der war mal Hamburger Meister im Paddeln. Wenn der mit seinem Paddelboot als erster da durchs Ziel gekommen ist, war er der König, war er

der Geile. Und ich bin eben der Geile dann oder denk' ich mir wohl so, dass ich mir dann meine Lorbeeren verdien', wenn ich eben einen da entdecke, der vor mir auf 'm Boden liegt" (Hooligan)

„Hier wissen wir wenigstens, wo wir hingehören. Hier meckert keiner und wenn ich Probleme habe, ist jemand da, der mir zuhört und der mich versteht“ (Antwort von Jugendlichen und Kindern, die von Polizeibeamten wegen Schulschwänzens und Ausreißen von zu Hause vernommen wurden, auf die Frage, *ob sie sich denn wohlfühlen in Ruinen, verfallenen Kelleräumen und stillgelegten Fabrikgebäuden*)

"Ich bedanke mich im Namen meiner Kameraden. Das war das erste Mal, dass sich ein Erwachsener Zeit für uns genommen hat und mit uns gesprochen hat, versucht hat, uns zu verstehen".

(Anführer der "M.-dorfer Skinhead Front" nachdem ich über zwei Stunden mit ca. 60 rechtsradikal-orientierten Jugendlichen in der Nähe von Dresden über ihre Einstellungen und deren Hintergründe diskutiert hatte).

Junge Menschen, mit denen wir es in der Gewaltprävention zu tun haben - dies haben RENTMEISTER/BECKER (2000) sehr schön zusammengefasst –:

- Fallen auf. Man sagt auch, „sie sind auffällig“.
- Haben Kraft und wollen sie zeigen. Man sagt auch „sie sind gewaltbereit“
- Haben Probleme. Man sagt auch „sie machen Probleme“.
- Werden ausgegrenzt. Man sagt auch „sie grenzen sich selber aus“.

Meist stimmt beides

Gewalttätigkeiten junger Menschen sind eben häufig hilflose subjektive Lösungsversuche für gesellschaftliche Probleme, werden von den Jugendlichen als Gegengewalt, als legitime Konfliktlösungsstrategien angesehen. Gewalt löst zwar keine Probleme, macht aber – und dies ist die wichtige Botschaft und ein wichtiger Ansatz für die präventive Bemühungen – auf Probleme aufmerksam. Es gilt also die Botschaften, die hinter Gewalt und Fremdenfeindlichkeit stehen zu erkennen, zu entschlüsseln und ernst zu nehmen.. Ich möchte im Folgenden vor allem drei für die Frage der Ursache von Gewaltbereitschaft, Entstehung fremdenfeindlicher, rechtsradikaler Gesinnungen mir besonders bedeutsam erscheinende Problemfelder etwas näher beleuchten: **Dem Verlust von Werten; der Sinnkrise; dem Mangel an Erlebnis- und Abenteuer, Ausleben von Affekten und Emotionen.**

WERTEVERLUST

GALTUNG (1990) hat neben der personalen (direkten) und strukturellen (indirekten) Gewalt auf eine weitere Form der Gewalt aufmerksam gemacht: Die **kulturelle Gewalt**. Diese Gewalt tötet zwar nicht und macht auch niemanden zum Krüppel, als sie liefert Rechtfertigungen für Gewalt. Als Beispiel nennt GALTUNG die rechtsextreme Ideologie der Ungleichheit, deren extremste Form die Theorie vom

“Herrenvolk” darstellt. Dabei geht GALTUNG (1990, 291 ff) davon aus, dass wenn strukturelle Gewalt institutionalisiert und kulturelle Gewalt verinnerlicht ist, die Gefahr steigt, dass sich auch die persönliche, direkte Gewalt verfestigt. Es ist dabei gerade die kulturelle Gewalt, die in Form der Wertehierarchie moderner Industriegesellschaften den Boden für personale Gewalt ebnet.

Es ist dabei ebenso interessant wie bezeichnend, dass bereits 1977 auf dem vom Europarat veranstalteten Kongress "Gewalt in der Welt der Sports" von den Vertretern der staatlichen Behörden (Innenminister und Staatssekretäre) folgende Resolution verfasst wurde:

"Jedes Bemühen gegen die Gewalt vergeblich bleibt, wenn man die Gewalt nicht bei ihren Wurzeln packt. Die staatlichen Behörden müssen sich bemühen, eine Gesellschaft zu fördern, in der jeder Bürger seinen Platz findet und sich harmonisch entwickeln kann und nicht eine Gesellschaft, wo einige Sieger die Mehrheit der Verlierer (Unterlegenen) unterdrücken, in der dem Motiv der Rivalität das der Entfaltung der Persönlichkeit hinzugefügt wird. Die staatlichen Behörden müssen nach einem neuen Wachstumsmodell suchen, das sich nicht länger an der unkontrollierten Überreizung der Bedürfnisse orientiert, das die Arbeit des Menschen aufwertet, die ökonomischen Ungleichgewichte reduziert und sie müssen eine neue Politik des Urbanismus, der Stadtplanung und eine Freizeitpolitik anstreben" (MINISTERIE VON NATIONALE OPVOEDING EN NEDERLANDSE CULTUUR 1978,217)

Und der niedersächsische Landtag hat in seiner 103. Sitzung am 22.01.1998 folgende Entschließung zur Verstärkung von Präventions- und Interventionsmaßnahmen angenommen: „Die gesellschaftliche Entwicklung der Bundesrepublik ist in zunehmendem Maße gekennzeichnet von Ausgrenzung und Vereinzelung. Der objektiv vorhandene gesellschaftliche Reichtum steht für immer mehr Menschen im krassen Gegensatz zu ihren persönlichen Chancen auf Teilhabe und Teilnahme. Insbesondere die steigende Massenarbeitslosigkeit, eine zunehmende und dauerhafte Abhängigkeit von Familien von der Sozialhilfe und die Auflösung der sozialen Sicherungssysteme sind Ursachen dieser Entwicklung. Gleichzeitig wird das Gemeinwesen durch die **“Kriminalität der Mächtigen” (Steuerhinterziehung u.a.)** immer stärker bedroht.

Diese Entsolidarisierung bedroht vor allem die Zukunftsperspektiven von Kindern und Jugendlichen. Konnten in den vergangenen Jahrzehnten die persönlichen Lebensperspektiven stark durch die persönliche Leistungsbereitschaft und Leistungsfähigkeit bestimmt werden, erleben Kinder und Jugendliche heute vielfach das Gegenteil. Die Angst vor Ausbildungs- und Arbeitslosigkeit und damit vor der Ausgrenzung aus den materiellen Möglichkeiten in Deutschland ist zur prägenden Generationserfahrung geworden.

Kinder und Jugendliche reagieren auf dieser Alltagserfahrung zum Teil durch abweichendes Verhalten. Kriminalität, Gewaltbereitschaft oder Drogenkonsum sind dabei Folge, nicht Ursache der gesellschaftlichen Schwierigkeiten. Nicht Kinder und Jugendliche machen Probleme, sondern die Welt der Erwachsenen schafft die Probleme. Wachsender Jugendkriminalität (..) ist deshalb ein Problem des Kerns unserer Gesellschaft und nicht der Ränder.

... So brauchen wir z.B. nicht vorrangig neue Gesetze, sondern eine konsequentere Praxis!

...

Problematisch stellt sich auch die Vermittlung gesellschaftlicher Leit- und Wertebilder dar: Die Frage der Werteerziehung ist deshalb auch eine Frage nach den Werteleitbildern, welche die bewusstseinsprägenden gesellschaftlichen Institutionen zur Verfügung stellen.. Die den jungen Menschen über ihre Alltagserfahrungen und über die Medien vermittelten gesellschaftlichen Leitbilder sind zu häufig mit der Normalität der Kriminalität im Allgemeinen und Gewalt im Besonderen verbunden. Die faktische Allgegenwart der Wirtschaftskriminalität oder die Selbstverständlichkeit zunehmend exzessiver Gewaltdarstellungen im Fernsehen – nur um Beispiele zu nennen – hinterlassen als eine Art Grundströmung natürlich ihre Spuren im Prozess der Wertebildung bei jungen Menschen.“

Spuren, die vor allem deshalb besonders alarmierend sein können, als sich eine nicht zu übersehende Affinität, Überschneidung von Werten (kultureller Gewalt) moderner Industriegesellschaften und einigen Facetten rechtsextremistischer Orientierungen festmachen lassen:

- Ungleichheit der Menschen

- Behauptung natürlicher Hierarchien
- Betonung des Rechtes des Stärkeren
- totalitäres „Norm“ - Verständnis (Industriedarwinismus: Ausgrenzung des „Andersseins“)

- Gewaltperspektive und -akzeptanz

- Betonung des alltäglichen Kampfes ums Dasein

Wie rechtfertigte doch der Manager von Bayer 04 Leverkusen Reiner Calmund den öffentlich heftig kritisierten Trainerwechsel von Saftig zu Stephanovic?: ***"Lieber einen erfolgreichen Drecksack als Trainer, als einen lieben Jungen ohne Erfolg"*** (Süddeutsche Zeitung, 10.05.1993)

BLINKERT (1988, 397) hat dabei aufgezeigt, dass sich im "Verlauf industriewirtschaftlicher Modernisierung in zunehmendem Maße ein *ganz spezifischer Typ der Orientierung gegenüber sozialen Normen* durchsetzt" den er als *"utilitaristisch-kalkulative Perspektive"* bezeichnet. Der mit der industriewirtschaftlichen Modernisierung verbundene Trend zur Ökonomisierung und Prozess der Rationalisierung und Individualisierung führen dazu, dass verstärkt Situationen entstehen, in denen "eine größere Zahl von Normadressaten die Kosten für illegitimes Verhalten als niedrig und den Nutzen von abweichendem Verhalten als relativ hoch einschätzen" (BLINKERT (1988, 398). Illegitimes Verhalten wird entsprechend nicht als pathologisch angesehen, sondern als durchaus rationale Form der Konfliktlösung. Aufgrund dieser hedonistischen, kosten-nutzen-kalkulierenden Haltung, die sich zunehmend in modernen Industriegesellschaften können wir anlehnend an BLINKERT (1988, 403) die Kohls und Kanters als die Avantgarde eines neuen Identitätstyps bezeichnen, die sich keineswegs abweichend, sondern - um es mit den Worten BLINKERTs (1988,405) zu sagen - in einer "fatalen Weise überangepasst sind an die Mobilitäts- und Flexibilitätserfordernisse unserer Gesellschaft". Soziale Normen haben eben in wachstums- und erfolgsorientierten Handlungsfeldern - wie BLINKERT (1988, 406) zu Recht konstatiert - "die Bedeutung von Alternativen. Man kann sich für aber auch gegen sie entscheiden - und zu welcher Entscheidung man kommt hängt von Opportunitätserwägungen ab."

Dabei spiegeln sich auch in der Gewaltszene die einseitigen Werte und Verhaltensmodelle des verbreiteten Zeitgeistes: Elitäre Abgrenzung, Wettbewerbs-, Risiko- und Statusorientierung, Kampfdisziplin, Coolness, Flexibilitäts- und Mobilitätsbereitschaft, Aktionismus, Aggressionslust, Aufputschung und atmosphärischen Rausch.

Der Prozess der Individualisierung und Rationalisierung hat dabei nach BLINKERT (1988, 402 f.) für illegitimes Verhalten folgende Bedeutung:

1. *"Die Herauslösung aus Traditionen, sozialmoralischen Milieus und institutionellen Bindungen ist mit einem Abbau der Bedeutung von fixierten und vorentworfenen Handlungen verbunden. Das Individuum kann und muss zwischen Alternativen entscheiden. Dabei spielt dann das Abwägen dieser Alternativen nach Kosten- und Belohnungen, nach Erfolgs- und Misserfolgswahrscheinlichkeiten eine große Rolle. ...Konformität oder Abweichung wird in zunehmendem Maße von dem Ergebnis eines Risiko- Nutzen-Kalküls abhängig.*
2. *Die Bedürfnisse des Individuums werden zum einzig maßgeblichen Bezugsrahmen für das Handeln. Es entsteht eine 'hedonistische Orientierung', die Befriedigung individueller Bedürfnisse wird vorrangig.*
3. *Die geringe Verankerung des Individuums in Institutionen und sozialen Bezügen hat zur Konsequenz, dass bei der Entscheidung zwischen Alternativen die externen Kosten eigenen Handelns -... - kaum noch eine Rolle spielen".*

Bereits 1973 hat GAMM geschrieben::

"Eine Gesellschaft, die individuelle Leistungen und Erfolg über alles schätzt und entsprechend honoriert, ist notwendig aggressiv und belehrt das Individuum, dass es ständig bereit sein muss, sein Revier nicht nur gegen jeden Eindringling zu verteidigen, sondern den allein Sicherheit versprechenden Besitz notfalls auf Kosten anderer zu vergrößern."

Und HEITMEYER (1993,4) beschreibt die Widersprüche und Gegenläufigkeiten temporärer, ökonomischer und technologischer Modernisierungsprozesse, durch die sich hochindustrialisierte, durchkapitalisierte Gesellschaften auszeichnen, treffend wie folgt:

- **Je mehr Freiheit, desto weniger Gleichheit**
- **je weniger Gleichheit, desto mehr Konkurrenz**
- **je mehr Konkurrenz, desto weniger Solidarität**
- **je weniger Solidarität, desto mehr Vereinzelung**
- **je mehr Vereinzelung, desto weniger soziale Einbindung**
- **je weniger soziale Einbindung, desto mehr rücksichtslose Durchsetzung.**

Dabei bringen die hier beschriebenen gesellschaftlichen Rahmenbedingungen zwei gewaltfördernde Selbstkonzepte hervor:

- Das Selbstkonzept der **Selbstbehauptung**: *"Wir stehen mit dem Rücken an der Wand, müssen zusammenhalten und alle Fremden wegdrängen".*

Bei diesem Selbstkonzept befinden sich die Menschen (vornehmlich mit niedrigem Bildungsniveau) in der Defensive und finden ihre Selbstbehauptung dadurch, dass sie sich in Gruppen zusammenschließen und dort ihre eigene Kraft finden.

HEITMEYER (1992) hat dies sehr schön mit dem Hinweis umschrieben, dass es für immer mehr Menschen (nicht nur Jugendliche!) Ein kurzer Schritt ist vom **"hast du was, bist du was"** über „**hast du nichts, bist du nichts**“, zum **"hasst du was, bist du was"**. 60% dieser Jugendlichen sind der Meinung, dass man besten darstellen kann wer man ist, wenn man zeigt, wie man sich gegen andere durchsetzen kann. Über 50% sind der Meinung, dass jeder Tag Kampf sei und der Stärkere sich durchsetzen müsse, bzw. dass man sich in unseren heutigen Verhältnissen nur mit Gewalt wehren könne, um nicht untergebuttert zu werden. PECHEL (1992) hat dabei zurecht darauf verwiesen, dass damit verbunden auch eine neue Rolle der Körperlichkeit ist:

"In unserer Gesellschaft, die alle traditionellen Sicherheiten auflöst, wird der eigene Körper zum individuellen Rückzugsgebiet: er bietet Ganzheitlichkeit, während Erfahrungen auseinander fallen, er lässt sich planvoll verändern, während die Umwelt oft als chaotisch und fremdbestimmt erscheint. Ablesbar ist dies an der wachsenden Bedeutung von (Kampf-)Sport, Abenteuerurlaub, Mode und Körperstyling, Disco u.v.m. Diese Aktivitäten reagieren aber auch auf eine Mangelsituation: den Rückgang körperlicher Arbeit in unserer Dienstleistungsgesellschaft und die Bewegungsfeindlichkeit unserer Städte.

Für Jugendliche spielt Motorik naturgemäß eine besondere Rolle, auch wird der Körper zum Träger der 'visuellen Botschaften' der Jugendkulturen (Grufties, Punks, Rapper u.a.). Wir finden hier die ganze Palette jugendlichen Ausdrucksverhaltens ebenso wie fiktionale Ersatzhandlungen körperlichen Erlebens per Action- oder Horrorvideo (Porno, G.A.P.), aber auch die aktive Suche nach Grenzsituationen, in denen sich der eigene Körper als stark und reaktionsschnell bewähren muss; riskantes Autofahren, S-Bahn-Surfen, Hooliganismus, gewalttätige Revierverteidigung durch Jugendgangs, Jugendkriminalität in Form von "Jackenklaue" u.a."

Gewalttätiges Verhalten kann so gesehen auch als Flucht nach vorn angesehen werden, als

"Provokation von Grenzen, die im Alltag kaum noch spürbar sind. Körperliches Abgrenzen, wenn die Umriss des eigenen Selbst zu verschwimmen drohen. Herstellen von spannungsreichen Sensationen, wenn die Umwelt als langweilig und eintönig erlebt wird. Nachhaltiges Spüren der Folgen eigener Handlungen, wenn die Welt als unbeeinflussbar erscheint. Selbstvergewisserung der eigenen Kraft, Aufsichziehen von Aufmerksamkeit." (PECHEL 1992)

Ob wir es wollen oder nicht, hier wird deutlich, dass körperliche Gewalt für den Täter durchaus eine positive Bedeutung hat und dass mit der Gewalt ein "Hilferuf gesendet wird".

- Das Selbstkonzept der **Selbstdurchsetzung**: ***Ich habe mir meinen Weg gebahnt im Leben, wer mich stört, den schiebe ich weg. Gut ist, was mir nützt.***

Dieses Selbstkonzept, das nach HEITMEYER zunehmend (vor allem bei Menschen mit hohem Bildungsniveau) an Gewicht gewinnen wird, entspricht genau der von BLINKERT beschriebenen machiavellistischen Orientierung mit Werten, Normen und Moral instrumentalistisch, zu Gunsten des eigenen Machtzuwachses oder der Machterhaltung, umzugehen, also alles daran zu setzen, die eigene Einzigartigkeit durchzusetzen, zu bewahren.

So weist FREISE (2001,10) denn auch daraufhin, dass sich im Nachwuchsführungspersonal von Wirtschaft, Politik und Verwaltung eine selbstbezogene, überhebliche und elitäre Einstellung breit macht, die nur Verachtung für Schwächere und andere Lebensweisen übrig hat und in einem Autoaufkleber so ausgedrückt wird: „Euere Armut kotzt mich an“. Hier wird deutlich, dass Fremdenfeindlichkeit und Rechtsradikalismus einen tieferen Grund in unserer Gesellschaft haben. „Die marktorientierte Gesellschaft verstärkt Werthaltungen, wie soziale Ungleichheit und Konkurrenzorientierung, die Affinitäten zu rechtsextremen und fremdenfeindlichen Orientierungen aufweisen“ (RIPPL u.a. 1998, 772).

MÖLLER (2000, 52) kommt deshalb zu dem Schluss, dass die Gesellschaft selber ausländerfeindliche Orientierungen produziert, die inzwischen tiefer in allen gesellschaftlichen Schichten und Altersgruppen verwurzelt sind, als wir es wahrhaben wollen. In dem Leistungsfähigkeit, Stärke, Durchsetzung, soziale Ungerechtigkeit und Konkurrenz auf die Spitze getrieben werden erleben wir einen innergesellschaftlichen Zivilisationsverlust der im Nachhinein ethnisiert wird.

In diesem Kontext sollte uns zu denken geben, dass 47 % der in einer repräsentativen Erhebung befragten 14-18jährigen Jugendlichen Niedersachsens den Eindruck haben, mit dem in der Schule Gelernten später nichts anfangen zu können. Dabei werden nicht Wissenslücken im Bereich von Mathematik, Deutsch u.ä. beklagt, sondern der Vorwurf erhoben, dass unser Bildungssystem sorgfältig aber einseitig fachlich zum Teil mit überholten Inhalten für die Erwerbstätigkeit ausbildet. „Der Mensch ist aber nicht nur Arbeitnehmer, sondern auch Partner, Mutter, Vater, Freund und Nachbar, Bürger. Deshalb müssen Partnerschafts- und Erziehungsweisen, Fähigkeiten des Zusammenwohnens und -wirtschaftens, der Pflege, der gesunden und umweltschonenden Lebensführung als Daseinskompetenzen zu den hochrangigen Zielen und Inhalten der Bildung gehören.“ (GEIBLER 1995, 5-6). Die „lebensqualifizierenden Fächer“: Werte und Normen, Religion, Gemeinschaftskunde, Sport usw. dürfen deshalb nicht den sogenannten Wissensfächern untergeordnet werden.

SINNKRISE

*Wenn man jungen Menschen eine Bude gibt, machen sie Bretter daraus.
Gibt man jungen Menschen Bretter, machen sie eine Bude daraus!*

Das Jugendalter gilt als Lebensphase, in der Heranwachsende eine psychosoziale Identität aufbauen müssen. Diese Verwirklichung von persönlicher Identität ist heute erschwert. Dies ist - und darin sind sich nahezu alle Jugend- und Gewaltforscher einig - eine der zentralen Ursachen der Gewaltbereitschaft Jugendlicher. Junge Menschen wollen nicht nur passiv Lernende in Institutionen sein, sie brauchen auch Bestätigung, Engagement und sinnvolle Aufgaben. Herausbildung einer positiven Identität, die im Jugendalter geleistet werden muss heißt deshalb positive Antworten auf die drängenden Fragen geben: „**Wer bin ich?**“ „**Was kann ich?**“ „**Wozu bin ich da?**“ „**Wohin gehöre ich?**“ „**Was wird aus mir?**“

In unserer Gesellschaft, in der die Menschen nur danach bewertet was sie haben und nicht was sie sind, erfahren die Kinder und Jugendlichen aber sehr früh, *„dass sie "etwas" aus sich machen sollen, damit einmal etwas aus ihnen wird. ...Gleichzeitig aber erfahren Jugendliche, dass es höchst spezielle Fähigkeiten sind, die zum Beispiel in der Schule oder in der Lehre prämiert werden. Und sie erfahren soziale Ungleichheit nicht*

als Schicksal ihres Standes, sondern als Prozess, der sich vor ihren Augen, im Klassenzimmer, als Erfolg oder Misserfolg vollzieht.

Die Ausweitung der Chancengleichheit ermöglicht nicht nur Aufstieg für Individuen, denen früher jeder Weg versperrt war, sondern verursacht gleichzeitig auch Abstiege, Erfahrungen des Versagens und der Erfolglosigkeit. Die Positivkarrieren der einen entsprechen den Negativkarrieren der anderen. Bildungssystem und Arbeitsmarkt beinhalten also höchst unterschiedliche Chancen und Zumutungen, die aber Einzelne treffen, die dann höchst unterschiedliche Lösungen finden müssen. Eine der Lösungen ist die Bildung abweichender Gruppen, in denen neues Selbstbewusstsein aufgebaut werden kann" (ECKERT 1992, 2).

Dies um so mehr, als - wie bereits im Gewaltgutachten der Bundesregierung (SCHWIND/BAUMANN 1990) zu Recht beklagt wurde - junge Menschen vor allem in der Schule fast nur noch erfahren was sie **n i c h t** können, nicht aber das was sie können. Bieten sich Jugendlichen keine oder kaum Möglichkeiten, sich durch etwas hervorzutun, bleibt ihnen oft nur noch der Körper als Kapital, den sie entsprechend ausbilden (modellieren) und gewinnbringend nicht selten eben schlägernd einsetzen. Gewalt ist so besehen auch eine Form jugendspezifischer Identitätssuche, Identitätsentwicklung.

Sehr plastisch hat dies der Münchner Sozialpsychologe KEUPP in einem Fernsehinterview beschrieben. Ein Teil der Jugend - so KEUPP -

"hat keine Chance eine positive Identität zu entwickeln. Es entstehen Löcher und der Fußballbereich und noch stärker der Rechtsradikalismus liefern sozusagen Plomben für diese Löcher. Sie liefern fertige Pakete und es ist entscheidend zu diesen Paketen Alternativen zu entwickeln in denen junge Menschen kreativ und produktiv ihre eigene Identität spielerisch und gestalterisch entwickeln können".

Die jugendkulturellen Cliques haben so besehen eine wichtige identitätsstiftende, stabilisierende Funktion für die jungen Menschen, so dass es wichtig erscheint, diese Jugendkulturen zu bewahren, ihnen den erforderlichen (im Rahmen des Gesetzes) freien Raum zur Entfaltung zu belassen.

Für HORNSTEIN (1985) lassen sich dabei drei gravierende Widersprüche, die die Lage der heutigen Jugend kennzeichnen und eine positive Identitätsentwicklung erschweren, festmachen:

- Einer **Ausdehnung der Jugendphase durch ein Hinausschieben der Erwerbstätigkeit** (=Verlängerung der ökonomischen Abhängigkeit) steht eine **Verkürzung durch politische Bedingungsangaben** gegenüber, die den Heranwachsenden zu einem frühen Zeitpunkt für volljährig erklärt und ihn damit für sein Handeln verantwortlich macht;
- der **Ausdehnung der Jugendphase widerspricht der Bedeutungsverlust von Bildung und der traditionellen Inhalte der Jugendphase** angesichts steigender Arbeitslosigkeit und knapper werdender Arbeitsplätzen ("Hauptschule als Einbahnstraße in die Chancenlosigkeit");
- der **Verkürzung der Jugendphase mit dem behaupteten Einräumen von Verantwortung widerspricht die von politischer Seite vorenthaltene Möglichkeit der Mitgestaltung ihrer und der gesellschaftlichen Lebensverhältnisse durch**

die Jugend. Sie wird vielmehr auf einen Wartezustand verwiesen. Sie ist überflüssig und ausgeschlossen aus der ihr versprochenen(Mit-)Verantwortung .

Junge Menschen werden auf einen Wartezustand verwiesen, sind überflüssig und ausgeschlossen aus der ihnen versprochenen(Mit-) Verantwortung. Man fordert von jungen Menschen Initiative und schränkt sie zugleich dann ein, wenn diese sich nicht im Rahmen vorgeschriebener Rollen entfalten" (GOODMAN, zit. nach BAACKE 1979,128)

Wo Jugendliche hinkommen, ist meist schon alles fertig, organisiert, nicht wirklich mehr beeinflussbar, sind sie von Vorschriften, Verordnungen oder gesetzlichen Normen umgeben, die ihre Handlungsmöglichkeiten, ihren Spielraum erheblich einengen.

Daraus entstehen Enttäuschungen, Gefühle der Ohnmacht und Einflusslosigkeit, die in Resignation (Drogen- und Alkoholkonsum), Flucht (Video-, Computerspiele, Sekten) oder in Vandalismus und Gewalt enden können.

Wie kanzelte doch ein solcher Berufsjugendlicher, seines Zeichens Mitglied des Jugendhilfeausschusses Berlin-Steglitz eine Jugendliche ab, die Räume für ihre Jugendlichen einklagte?: ***"Ich bin schon seit 30 Jahren Mitglied im Jugendwohlfahrtsausschuss, ich weiß was Jugendliche brauchen"***.

In geradezu erschreckender Weise wird hier deutlich, wie sehr die Jugendlichen verwaltet und bevormundet werden, wie wenig Möglichkeiten sie haben, trotz Wandlungen der Erziehungsziele und -stile, trotz Wandlungen gesellschaftlicher Werte und Verhaltensstandards, trotz gewandelter politischer Bedingungsvorgaben, sich selbst zu beschäftigen, sich selbst zu finden, die neuen Werte und Normen zu verinnerlichen, die neue Freiheit sinnvoll zu nutzen. Gerade dieser Gesichtspunkt bekommt angesichts der empirisch belegten Politikverdrossenheit der Jugendlichen ein zusätzliches Gewicht. Es lohnt sich deshalb wirklich einmal die Jugendorganisationen, Jugendvertretungen in Vereinen und Verbänden nicht nur danach zu analysieren, wer diese Jugendgruppen leitet (da tummeln sich nicht selten sechzig- bis siebzigjährige "Berufsjugendliche"), sondern vor allem welche Chancen und Möglichkeiten Jugendliche haben, sich selbst zu verwalten, selbst zu organisieren und selbst zu bestimmen, was und wie es geschehen soll. So beklagt HUBER zu Recht, dass in der großstädtischen Kleinfamilie, in der Schule, in der betrieblichen Ausbildung und ich würde hinzufügen, in den Vereinen und Verbänden, nicht zuletzt auch durch das Fernsehen, auch in der anderweitig von außen her organisierten Freizeit sich die meisten Jugendlichen Forderungen gegenübersehen, die ihre Lebensfähigkeit nicht sonderlich herausfordern, sondern die sie auffordern, sich zurückzunehmen, ihre Bedürfnisse und Wünsche zurückzustellen.

Und ELIAS (1981, 121) meint gar, dass, was immer die ausdrücklichen Zielsetzungen der jungbürgerlichen Bewegungen ihrer Demonstrationen, ihrer Hausbesetzungen, ihres Einsatzes für die Unterdrückten und Geschlagenen sein mögen, diese Sinn-Frage als mächtige Triebfeder im Hintergrund steht.

"Wenn einer beträchtlichen Anzahl jüngerer Menschen, wie dies heute oft geschieht, die Sinnchancen abgedrosselt werden, dann besteht in einer Gesellschaft eine Notlage, ein explosives Potenzial, das unter geeigneten Umständen immer vor neuem in

Bewegungen seinen Ausdruck finden muss, die sich in einen ausdrücklichen Gegensatz zu den etablierten politischen Institutionen stellen.

*... Hinzu kommt, dass gerade in der Bundesrepublik der Unterschied zwischen Moralvorstellungen der älteren Generation und dem Ethos jüngerer Generationen besonders markant ist. In der Reaktion gegen die traumatische Erinnerung an die Unmenschlichkeit der Hitler-Periode hat sich in jüngeren Generationen zuweilen ein sehr betontes Ethos des Einsatzes gegen Ungleichheit, Unterdrückung, Ausbeutung, Krieg und für eine neue Art des Anstandes unter Menschen eingebürgert. Man vermag nicht zu sagen, ob sich dieses Ethos, das zuweilen vielleicht noch einen utopischen Charakter hat, erhält, wenn die Menschen älter werden. **Aber man kann ziemlich sicher sagen, dass das Problem der Sinnerfüllung der jüngeren Generation dessen Ausdruck unter anderem die Terroristenbewegung war, sich immer von neuem, auch in Gewalttätigkeiten, fühlbar machen wird, solange man sich nicht viel bewusster und intensiver um Besserung bemüht**".*

Eine sehr nüchterne und alarmierende Einschätzung der Situation der heutigen Jugend. Noch drastischer - aber sicherlich nicht weniger realistisch - beschreibt BOPP (1982,11) die Situation der heutigen Jugend:

"So erleben manche Jugendliche die Gesellschaft als verschwenderisch, freigiebig und geizig zugleich: verschwenderisch in den Rüstungsausgaben, dem Ausbau der staatlichen Bürokratie und der Förderung sinnloser technischer Großprojekte, freigiebig im Warenangebot und in der wirtschaftlichen Versorgung, geizig im Gewähren von Raum für eine freie geistige und emotionale Entwicklung, für ein sinnvolles und befriedigendes Leben.

*Die Gesellschaft huldigt in Werbung und Gesundheitskult dem Ideal der Jugendlichkeit, nimmt aber gerade dadurch ihren Jugendlichen den freien Bewegungsraum und behandelt sie wie Störenfriede; denn sie erzeugen erhebliche Unruhe, weil sie durch ihre vitale Anwesenheit an die Brüchigkeit jener manipulierten Ideale erinnern. Die 15- bis 25jährigen werden als Konsumenten umworben, als Wählerinnen und Wähler umschmeichelt, als Finanzierer der Altersrente geachtet, als Soldaten zum Schutz des Wohlstandes werden sie respektiert, als Sündenböcke sind sie unentbehrlich und als eigenständige Partner überflüssig. Die Jugendlichen erleben ihre Umwelt gleichzeitig abweisend und aufdringlich. **Unsere Gesellschaft kämpft um die Jugendlichen und führt gleichzeitig gegen sie einen kalten Krieg**".*

ERLEBNISARMUT UND GEWALT

"Zwischen zehn und vierzehn, da sie nicht mehr in den Hort gehören und noch nicht in das Jugendheim, zu groß sind für den Spielplatz und zu klein für den Sportverein, streifen sie durch den zerstörten Nahraum. Und weil sie keine unberührten Ecken mehr finden, konsternieren sie die Apparatur, die sie umgibt, malen den grauen Beton mit bunter Kreide fort und kratzen Schrammen in den glänzenden Lack, in dem sich

die Autos präsentieren. Und sie verschwinden wieder, tauchen von den glatten Oberflächen ab in die Garagenhäuser und Heizungskeller". (THIEMANN 1988,52)

*"Wir wohnen in einer Neubau-Beton-Siedlung. Früher hatten wir wenigstens einen Spielplatz, doch der wurde abgebaut. Jetzt ist nur noch ein Schlammloch da. Wir haben nichts zum Spielen oder sonst was für die Freizeit, was kein Geld kostet. Wenn man sich im Freien vor dem Haus aufhält, wird man von den Leuten ausgeschimpft, obwohl man gar nichts gemacht hat. Die Leute haben alle eine Wut und lassen sie an uns Kindern aus. **Wenn ich ein Hund wäre, würden bestimmt alle nett zu mir sein**". (12jähriger)*

Zu wenig Beachtung scheint mir darüber hinaus das immer gravierender werdende Problem des zivilisations- und gesellschaftsbedingten, erlebnis-, spannungs- und abenteuerarmen Alltags zu finden. Das stetig wachsende Bedürfnis nach Spannung, Abenteuer, nach 'Action' und Risiko wird zusätzlich dadurch verstärkt, dass es in unserer verwalteten (ja 'zer'-walteten), verrechtlichten und verbürokratisierten Gesellschaft immer weniger Möglichkeiten gibt, affektive Bedürfnisse zu befriedigen. Die Lebens- und Alltagswelten, die Wohngebiete besonders von Kindern und Jugendlichen kranken daran, dass sie ihnen kaum oder gar keine Chancen geben, "ihre Umgebung nach eigenen Fantasien, Entwürfen und Plänen zu be- und ergreifen" (BECKER/SCHIRP 1986, vgl. PILZ 1989). Es verwundert so besehen auch nicht, wenn von Jugendlichen - wie in dem Gutachten über "Aufenthaltsmöglichkeiten für Jugendliche" in einer hannoverschen Großwohnsiedlung- "insbesondere fehlende Regel-, Spiel-, Sport-, Bewegungsorte .. sowie unmittelbar wohnungsnah Spiel- und Aufenthaltsmöglichkeiten" (v. SEGGERN/ERLER 1988,70) beklagt werden.

In einer verampelten Gesellschaft in der viel zu viele Ampeln auf 'rot' stehen, in der Verbotsschilder jeglichen kindlichen und jugendlichen Bewegungsdrang im Keime ersticken, in der Gerichtsurteile Sportplätze, Bewegungsräume in unmittelbarer Wohnungsnähe schließen, in der die Räume zur freien Entfaltung und Bewegung immer geringer werden, sind Gewalt, abweichende Verhaltensweisen vorprogrammiert, sind die zuweilen irritierenden, gewaltförmigen Verhaltensweisen Jugendlicher als durchaus 'angemessene' Antworten auf ihre widersprüchliche Lage zu verstehen. Es scheint mir dabei ein wichtiges Unterfangen, dass sich alle Betroffenen, Sozialarbeiter und -pädagogen, Leiter der Amtsstuben, Politiker und Versicherungsfachleute, aber auch betroffene und interessierte Eltern Gedanken darüber machen, ob nicht unsere (u.a. durch das Haftungsrecht verursachte) Neigung zur Minimierung, ja Ausschließung jeglichen Risikos, unsere "Sicherheitshysterie", langfristig mehr soziale und wirtschaftliche Kosten verursachen, als die Lockerung der haftungsrechtlichen Bestimmungen. Gewalthandlungen werden jedenfalls "sachlogisch durchaus vernünftig", vor allem dann, wenn wir sie in ihren Entsehungszusammenhängen in der "durchrationalisierten Monotonie des Alltags" der Jugendlichen lokalisieren" (BECKER/SCHIRP 1986). Action-orientierte, expressiv-hedonistische Gewaltmotive spielen denn auch, vor allem bei den jüngeren Jugendlichen zunehmend bedeutendere Rolle und sind auch – was bislang oft übersehen wurde - Motive fremdenfeindlicher Gewalthandlungen. Dabei macht BUFORD (1992) auf einen weiteren Faktor aufmerksam, den wir gerade bei der Gewalttätigkeit Jugendlicher nicht zu gering

einschätzen dürfen: die Dynamik der Gruppenhandlungen und mehr, der Massenhandlungen, die ganz offensichtlich mit dazu beiträgt, dass Hemmschwellen schwinden, zivilisatorische Errungenschaften über Bord geworfen werden, geradezu animalische Verhaltensmuster dominant werden, Empfindungen des Persönlichen und Individuellen, Gefühle ein Individuum zu sein geradezu ausgelöscht werden und das "Bewusstsein eingeäschert" wird. Was die Jugendlichen in der Masse, die gewalttätig ist, empfinden, erleben, ist "das Nichts. Das Nichts in seiner Schönheit, seiner Schlichtheit, in seiner Reinheit" (BUFORD 1992, 221). Lassen wir auch hier BUFORD (1992,234) ausführlich zu Wort kommen:

*"Was mich anzieht, sind die **Momente, wo das Bewusstsein aufhört**: Momente, in denen es ums Überleben geht, Momente von **animalischer Intensität**, der Gewalttätigkeit, Momente, wenn keine Vielzahl, keine Möglichkeit verschiedener Denkebenen besteht, sondern nur eine einzige - die **Gegenwart in ihrer absoluten Form**.*

Die Gewalt ist eines der stärksten Erlebnisse und bereitet denen, die fähig sind, sich ihr hinzugeben, eine der stärksten Lustempfindungen.** Dort in den Straßen von Fulham, als die Gruppe die metaphorische Schwelle überschritt, fühlte ich mich, als sei ich buchstäblich schwerelos geworden. Ich hatte die Schwerkraft hinter mir gelassen, ich war stärker als sie. Es kam mir vor, als schwebe ich über mir selbst und könnte alles wie in Zeitlupe und in einer überwältigenden Detailschärfe wahrnehmen. Später wurde mir klar, dass ich mich in einer Art Rauschzustand, einer Adrenalin-Euphorie, befunden hatte. Und zum ersten Mal kann ich die Worte verstehen, mit denen sie diesen Zustand beschrieben. **Dass die Gewalttätigkeit in der Masse eine Droge für sie sei.

*Und was war sie für mich? **Die Erfahrung absoluten Erfülltseins**".*

WIPPERMANN (2001, 7) macht entsprechend zu Recht darauf aufmerksam, dass in „Situationen rechtsradikaler Eskalation ein Motiv der Täter auch ihre spezifische Erlebnisorientierung im Sinne von starken Reizen („Thrill and Action“)“ ist. „Dies erklärt auch, warum die Gewalttäter in der Regel Jugendliche sind und sich vor Hetzjagden und Brandanschlägen zu Gruppen zusammenrotten. Ein Brandanschlag hat für sie – unbewusst – den Charakter eines Events, wird begriffen als eine Veranstaltung mit einer besonderen Ästhetik, emotionalen Aufladung und Gemeinschaftserleben (und ist darin motivationspsychologisch anderen Events ähnlich). Rechtsradikaler Gewalt hat also heute diese Doppelstruktur von Ideologie und Erlebnissehnsucht“ (WIPPERMANN 2001, 7). .

Gewalt und Fremdenfeindlichkeit als Hilferuf, Ausdruck von Unsicherheit und Angst

Es sind die alltäglichen Gewalterfahrungen der gewaltbereiten jungen Menschen, die unser Augenmerk bedürfen und weniger die Gewalthandlungen der Jugendlichen selbst.

Das auffällige Verhalten von Jugendlichen ist neben einer normalen Zurschaustellung oft ein **Hilferuf** an die Gesellschaft, ernstgenommen zu werden, Sinn- und Zukunftsperspektiven eröffnet zu bekommen, es ist eine **Überlebensstrategie**, um in einer Welt zurecht zu kommen, die kaum Raum zur Selbstbestätigung und Selbst-

findung lässt. Es ist ein Ruf nach humaneren Lebensbedingungen, wo emotionale Wärme statt Kälte, Zuneigung statt Ablehnung, wo Toleranz, Mitgefühl, Verständnis und Selbstentfaltungsmöglichkeiten vorherrschen, wo Möglichkeiten des Erlebens von Spannungen, Abenteuer, Risiko, ganz allgemein von Affektivität, gegeben sind. Alles Werte und Normen im übrigen, die die Jugendlichen in den unterschiedlichsten und viel bescholtenen Sub- und Jugendkulturen suchen und auch größtenteils finden. Hierin liegen gerade die Faszination jugend- und subkultureller Bindungen begründet. Die jugendkulturellen Cliquen gewinnen deshalb für viele junge Menschen eine immer größere Bedeutung. Sie haben eine **wichtige identitätsstiftende, stabilisierende Funktion für die jungen Menschen.**

Gewaltbereite, extremistische Jugendkulturen, so können wir zusammenfassen,

- geben mit ihren Gewalt- und Machtmustern eindeutige Orientierungen
- ermöglichen es, die reale Lebensbedrohung umzukehren und Selbst zu bedrohen, statt bedroht zu werden
- ermöglichen es, sich selbst und ihren Körper intensiv zu erleben und sich zu bewähren
- ermöglichen es, die Angstgefühle durch Abenteuer und Risikoerlebnisse zu bearbeiten
- ermöglichen es, menschliches Zusammenleben zu zeigen (geben Halt, sichern Wärme und Zuneigung)
- sichern Anerkennung in den und durch die Medien (der geheime Lehrplan unserer Mediengesellschaft lautet: „Wenn du keine Randalen machst, nimmt dich auch keiner wahr“.

Gewalt fasziniert junge Menschen also, weil:

- Gewalt scheinbar Eindeutigkeit in unklaren, unübersichtlichen Situationen schafft.
- Gewalt die Überwindung der eigenen Ohnmacht vortäuscht.
- Gewalt ein Mittel ist, um Beachtung und Aufmerksamkeit zu erlangen.
- Gewalt in der Gruppe Anerkennung verschafft.
- Gewalt sich als ein erfolgversprechendes Instrument erweist, eigene Interessen durchzusetzen.
- Gewalt in Mittel ist, um „Abenteuer“ und „Action“ zu erleben.
- Gewaltanwendung oft einen rauschartigen Zustand innerer Erregung, „flow“, ermöglicht, der im normalen Lebensvollzug sonst nicht erfahrbar ist.

Auch WILLEMS sieht die Bedeutung der Gruppenzugehörigkeit in folgenden Funktionen:

- **Solidaritätsangebote und -leistungen** (unbedingter Zusammenhalt, Zueinanderstehen in allen Situationen, Konformitätsdruck)
- **Kommunikationsangebote und -leistungen:** (sozial-integrative Funktion, Kompensation für die unterschiedlichsten Bedürfnisse und Wünsche, die in anderen Bereichen, etwa der Familie, nicht abgedeckt werden)
- **Schutzfunktionen:** (Akzeptanz, Geborgenheit, Loyalität und Sicherheit, Stärke und Kraft der Gruppe als Solidargemeinschaft wird als Garant für eigene Sicherheit angesehen)
- **Abgrenzungsfunktion:** (Abgrenzung dient der Identitätsbildung, durch Abgrenzung nach außen stabilisiert sich die Gruppe in ihrem Inneren)

Wer entsprechend erfolgversprechend etwas gegen Gewalt und Fremdenfeindlichkeit junger Menschen tun will, muss an diesen Bedeutungsinhalten gewaltbereiter, fremdenfeindlicher Jugendkulturen für Jugendliche ansetzen. Dabei gilt es auch, diese Jugendkulturen zu bewahren, ihnen den erforderlichen (im Rahmen des Gesetzes) freien Raum zur Entfaltung zu belassen(vgl. SCHWIND/BAUMANN 1990).

FOLGERUNGEN

Es überrascht angesichts der hier nur bruchstückhaft aufgezählten und zunehmend massiver werdenden Gewalterfahrungen von jungen Menschen in unserer Gesellschaft weniger die Gewaltbereitschaft und die Fremdenfeindlichkeit der Jugendlichen, als vielmehr die Tatsache, dass so viele junge Menschen dennoch so friedfertig sind. Diese Erkenntnis kann uns jedoch angesichts der vielen Gewalterfahrungen, die junge Menschen in unserer Gesellschaft machen (müssen) und vor allem angesichts der wachsenden Gewaltbereitschaft und Fremdenfeindlichkeit nicht zufrieden stellen. Um es mit ELIAS (1989,270) zu sagen:

"Es ist eigentlich nicht schwer, zu sehen, dass diese Sinnsperre für eine nicht unbeachtlichen Teil der jüngeren Generation, sei es durch Gesetze, sei es durch Arbeitslosigkeit oder wodurch auch immer, ein weites Rekrutierungsfeld, nicht nur für gegenwärtige Drogenhändler, sondern auch für Stadtguerillas und für zukünftige Radikalbewegungen überhaupt schafft, ob rechts oder links. Niemand weiß, was auf die deutsche Bundesrepublik zukommt, wenn die diese Saat einmal auf geht".

Es ist höchste Zeit, dass wir alles daran setzen, den Reifungsprozess dieser unheilvollen Saat zu stoppen. Dies bedeutet gerade in der jetzigen, besonders problembeladenen Zeit, dass Jugendhilfe, sozialpädagogische Maßnahmen, strukturelle Maßnahmen zur Verbesserung der Lebenswelten Jugendlicher nicht den allgemeinen Kürzungen zum Opfer fallen dürfen, sondern im Gegenteil jetzt besonders gefördert und mit zusätzlichen finanziellen Mitteln ausgestattet werden müssen! So fasste denn auch die Jugendministerkonferenz auf ihrer Sondersitzung

zum Thema Gewalt und Fremdenfeindlichkeit am 9. Dezember 1993 in Wiesbaden u.a. folgende Beschlüsse:

*„Die Jugendministerkonferenz spricht sich für eine **Fortführung und den Ausbau der zielgruppenorientierten Projekte** aus. Die Jugendministerinnen und Jugendminister, die Jugendsenatorinnen und Jugendsenatoren werden in ihren Ländern **geeignete Maßnahmen zur Förderung von Projekten gegen Gewalt und Fremdenfeindlichkeit fortsetzen und verstärken**. Sie werden darauf hinwirken, dass flexible, der jeweiligen Situation angemessene Aktivitäten möglich und dem Ziel entsprechend kurzfristig veränderbar sind.*

*Sie (die Jugendministerkonferenz G.A.P.) hält es für **unerlässlich, die Förderung von Jugendarbeit und Jugendsozialarbeit trotz der bestehenden finanzpolitischen Probleme zumindest im bisherigen Umfang beizubehalten**. Zur Sicherung der Entwicklungschancen und Lebensperspektiven junger Menschen muss die Gesellschaft für die Vermittlung der Grundwerte demokratischer Kultur mindestens die gleiche Energie aufwenden wie für die Steigerung des Bruttosozialprodukts.“*

Dabei wird es Aufgabe künftiger Forschungsvorhaben sein, weniger der Frage nach den Ursachen und Bedingungen der Gewalt und des Extremismus nachzugehen, als vielmehr der **Frage nach den Ursachen und Bedingungen, die Jugendliche (noch) davon abhalten, trotz belastendster Lebens- und Alltagswelten, gewalttätig zu handeln**. Es gilt die sozialen und persönlichen Schutzfaktoren herauszuarbeiten, die die negativen Wirkungen von lebensweltlichen Problemen abmildern oder gar aufheben können. Dies scheinen vor allem die gesellschaftlichen Institutionen zu sein, die jungen Menschen Halt, Geborgenheit, Möglichkeiten der Entfaltung geben und sichern, die die vielen alltäglichen psychosozialen Belastungen quasi abfedern und damit für viele junge Menschen erträglich und verarbeitbar machen. Dies können ein intaktes Familienleben, eine verschworene Klassengemeinschaft, ein aktives Vereinsleben bis hin zu den vielfältigen gewaltfreien Jugendkulturen sein. KOLIP (1993) hat mit ihrer Arbeit eindrucksvoll auf die Bedeutung von Freundschaften im Jugendalter für die Bewältigung lebensweltlicher Problemlagen aufmerksam gemacht. Wenn junge Menschen mit ihren Alltags- und Lebensweltproblemen aufgefangen werden, wenn sie emotionalen Halt finden, können sie ihre Probleme verarbeiten. In einer Schule z.B., in der sich die Schüler wohlfühlen, in der sie sich durch eine intakte Klassengemeinschaft geborgen fühlen, lassen sich Leistungsdruck, Erfahrungen strukturell bedingter schulischer Gewalt leichter ertragen, besser verarbeiten. Eine Familie, die sich Zeit für die Sorgen, Nöte und Ängste ihrer Kinder nimmt, kann viele der lebensweltlichen Probleme und Belastungen junger Menschen auffangen und konstruktiv verarbeiten helfen. Eine Familie oder genauer familiäre Mechanismen sind, wenn sie funktionieren, eine mächtige Barriere gegen Krisen und Probleme des Lebens (NUBER 1993). Die Einkindfamilie ist in diesem Kontext sehr kritisch zu sehen: Es fehlen Geschwister mit denen man sich gegen die Eltern `verschwören` und somit familiäre Problemlagen besser bewältigen kann. Hier wird nochmals deutlich, wie wichtig Geborgenheit, Zuneigung, das Gefühl aufgehoben zu sein, ernstgenommen und akzeptiert zu werden, für die konstruktive Verarbeitung lebensweltlicher Probleme sind. So weist auch KEUPP (siehe NUBER 1993, 24) auf die

große Bedeutung sozialer Netzwerke hin, in denen die Gefahren der 'Risikogesellschaft' wahrgenommen und verarbeitet werden. Allerdings zeichnet KEUPP auch ein sehr pessimistisches Bild bezüglich der Frage, ob soziale Netzwerke dem "Ich-Kult in unserer Gesellschaft" und den damit verbundenen Problemen tatsächlich umfassend gegensteuern können. Dies nicht zuletzt auch deshalb, weil die Chancen, solche sozialen Netzwerke aufzubauen, sehr stark vom sozialen Status der betreffenden Menschen abhängt.

"Gerade die weniger Privilegierten wären auf solidarische Netze angewiesen und benötigen dazu sozialpolitische Unterstützung. Doch Selbsthilfegruppen und Initiativen in diesem Bereich sind im Rahmen des Solidarpakts von Kürzungen bedroht. Für Heiner Keupp ist das 'das absurdeste Beispiel für eine paradoxe Intervention'." (NUBER 1993,24)

In diesem Kontext ist die Erkenntnis von FREISE in seinem Aufsatz über pastorale Angebote und die Vielfalt jugendlicher Lebensentwürfe besonders beängstigend, dass in vielen Kirchengemeinden mit der vertrauten Mittelschicht- und Oberschichtjugend als mit schwierigen, von Arbeitslosigkeit bedrohten Jugendlichen gearbeitet wird und konsequenterweise fordert er Konzepte einer sozialräumlichen Jugendarbeit in Kirchengemeinden.

Dies weist uns auf einen weiteren wichtigen Gesichtspunkt hin: Die hier aus analytischen Gründen aneinander gereihten lebensweltlichen Ursachenkomplexe können nicht für sich allein genommen, sondern müssen immer in Verbindung mit anderen Ursachen gesehen und interpretiert werden. Hinter Gewaltbereitschaft und Fremdenfeindlichkeit verbirgt sich meist ein Bündel von Ursachen und erst in der Kombination und ohne abfedernde soziale Netzwerke führen sie zu auffälligen Verhaltensmustern. Es kann deshalb nicht angehen, dass die einzelnen Institutionen die Schuld jeweils den anderen zuschieben, sondern es gilt Verantwortung zu übernehmen und sich mit anderen zu vernetzen. Wie wichtig dies ist zeigt die Reaktion des Präsidenten des Landessportbundes für das Saarland, Albert WAGNER, gleichzeitig Präsident des Saarländischen Fußballverbandes, auf die Ergebnisse der Studie des Sportsoziologen BRETTSCHEIDER. Die Ergebnisse dieser Studie, dass beim Vereinssport Anspruch und Wirklichkeit auseinander klafften, der Vereinssport weder Förderer sportlicher Potenziale sei, noch deutlich auf die emotionale Stabilität von Jugendlichen, die Persönlichkeitsentwicklung und die Entwicklung von psychosozialer Gesundheit einwirken könne, kommentierte WAGNER mit den Worten: „Der Sportverein ist ein Spaß-, ein Freudevermittler. Andere Funktionen sind ihm angehängt worden. Warum muss der Sportverein die ganze Arbeit leisten? Was ist mit den Schulen? Was ist mit der Kirche? Die kommen in der Diskussion gut weg.“ (SAARBRÜCKER ZEITUNG VOM 07.03.2001). Einmal ganz abgesehen davon, dass es die Sportfunktionäre selbst sind, die keine Gelegenheit auslassen, von den wichtigen sozialen Funktionen des Sports, vom Sport als preiswertester Sozialarbeit und Sportverein als Vermittler sozialer Tugenden zu reden, vor allem wenn es darum geht, öffentliche Gelder einzuwerben, es kann doch nicht darum gehen nunmehr die Schule und die Kirche in die Pflicht zu nehmen und den Sport außen vor zu lassen. Nein gerade weil der Sport überfordert ist, wenn es um die Prävention geht, muss er sich Verbündete suchen, müssen Netzwerke geschaffen werden.

Wenn sich schließlich hinter Fremdenfeindlichkeit und Gewalt eigene Unsicherheiten, Ängste, Bedrohungsgefühle verbergen, wenn Feindbilder und Gewalt ein Schutzschild sind gegen Angst von anderen vereinnahmt zu werden- und wer wagt daran zu zweifeln-, dann wird klar, dass wir mit Argumenten alleine herzlich wenig erreichen:

*"Wenn man Gegenargumente ins Feld führt, wird die Angst nur noch größer und die Fronten verhärten sich. .. Es geht also darum, die Angst des anderen, (die in seinen Handlungen zum Ausdruck kommt), aufzunehmen und selbst keine Angst vor der anderen Ideologie zu haben. **Wenn man sich im Gegenteil für die andere Ideologie interessiert und für die sie tragenden Gefühle, dann - so zeigt die Erfahrungskommen Gespräche in Gang. ...** (BAURIEDL 1993, 35 f)*

Bezogen auf den Umgang mit rechten und gewaltbereiten Jugendlichen bedeutet dies, dass es klar werden muss, *dass es nicht mehr genügt, sich in der eigenen Gruppierung wohlfühlen, weil man weiß, dass die Schläger und Brandschätzer die anderen sind.* (BAURIEDL 1993, 36)

Wer also etwas gegen die Gewaltbereitschaft und Gewaltakzeptanz Jugendlicher unternehmen möchte, der muss deren Lebenswelten ändern, der muss deren Probleme ernst nehmen, ihnen entsprechende Lebenshilfen geben und das Gefühl der Geborgenheit vermitteln.

Ja er muss schlicht und ergreifend mit den jungen Menschen, vor allem denjenigen, die sich in Irrwege verirrt haben ins Gespräch kommen.

Erlauben Sie mir zum Schluss ein paar Fragen.

- Was ist von Wohnungsbesitzern zu halten, die am Samstagabend mit einer Kerze in der Hand gegen Fremdenhass und Gewalt protestieren und am Montagmorgen in der Zeitung eine Annonce aufgeben. "Geräumige Vier-Zimmer- Wohnung in zentraler Lage an kinderloses, älteres Ehepaar zu vermieten";
- von Lehrern und Lehrerinnen, die in der darauf folgenden Woche Schüler vor der Klasse bloßstellen;
- von Eltern, die trotzdem keine Zeit für ihre Kinder haben und weiterhin ihre emotionalen Zuwendungen von schulischen Leistungen abhängig machen;
- von Vereinspräsidenten, die Hooligans und Fans nur als Wirtschaftsfaktor sehen;
- von Politikern, die dann hingehen und in der Schul-, Jugend- und Sozialpolitik massive Kürzungen vornehmen;
- von Erwachsenen, die weiterhin ihr Ruhebedürfnis über das für eine gesunde Persönlichkeitsentwicklung unverzichtbare Bewegungsbedürfnis von Kindern und Jugendlichen stellen;
- von elektronischen wie Print-Medien, die die Gewalt über die sie sich öffentlich entrüsten, die sie öffentlich anprangern, gleichzeitig lustvoll vermarkten?

- von Politikern die sich aufgrund von Männerehrenworten über Recht und Gesetz erheben?

Fragen über Fragen. Antworten müssen die Betroffenen, müssen wir alle geben. So kommentierte BLEISTEIN (2000, 495) die Shell-Jugendstudie: „Mehr als den tiefen Umbruch und seine Auswirkungen zu beklagen, sollte man die Chancen zu Begegnung, zu Beziehungen und zum Gespräch mit Jugendlichen sehen. Mitteilung ist gefragt, also Teilen im Sinne der Teilgabe an Hoffnung, an Lebenszuversicht, an Arbeitsmöglichkeiten, an Hilfe zur Lebensführung und an Sinn.“ Hier, genau hier ergeben, ja drängen sich viele Ansatzpunkte für die (kirchliche) Jugendarbeit auf. Reden und demonstrieren reicht nicht aus, wir müssen endlich auch handeln. Handeln wir also, beginnen wir bei uns selbst, kehren wir von unserer eigenen Haustür, denn wie sagte doch (BAURIEDL 1993, 35 f)?:

"Wenn jeder an der Stelle, an der er ist, versuchen würde zu handeln und mit anderen ins Gespräch zu kommen, dann würden die Gewalttäter nicht so sehr isoliert und man hätte die Chance, die potenziellen Mitläufer noch zu erreichen"

Die Jugendhilfe muss daran gemessen werden ob es ihr gelingt durch ihr sozialpolitisches, wie auch sozialpädagogisches Engagement die Welt der Jugendlichen auch schon ein wenig lebenswerter zu machen. Und sollte sie in dieser Richtung etwas bewegen, dann hat sich das Engagement allemal gelohnt. Wer aber glaubt, auch weiterhin das Problem nur mit repressiven Maßnahmen lösen zu können, wer weiterhin nach noch mehr Polizei und schärferen Gesetzen ruft, wer jetzt bei Jugendhilfe, sozialpädagogischen Maßnahmen der Jugendarbeit und strukturellen Verbesserungen jugendlicher Lebenswelten den Rotstift ansetzt, wer auf Ausgrenzung statt Integration setzt, macht sich mitschuldig an der Eskalation von Gewalt und Extremismus.

Literatur:

BAURIEDL, Th. Verstehen - und trotzdem nicht einverstanden sein.

In: psychologie heute, 1993,2, 30-37

BECKER,P./SCHIRP,H.: Bewegungs- und sportorientierte Sozialarbeit mit Jugendlichen. Marburg 1986

BLEISTEIN;R.: Religion in der Shell-Studie „Jugend 2000“. In: Stimmen der Zeit. 175, 2000, 7, 495 ff

BLINKERT, B.: Kriminalität als Modernisierungsrisiko. In: Soziale Welt 1988,397- 412

BOPP; J.: Wir wollen keine neuen Herren. Frankfurt 1982

BÜCHNER, P.: Vom Befehlen und Gehorsam zum Verhandeln. Entwicklungstendenzen von Verhaltensstandards und Umgangsformen seit 1945. In: PREUSS-LAUSITZ, u.a. Kriegskinder, Konsumkinder, Krisenkinder. Weinheim 1983, 196- 212

BUFORD, B.: Geil auf Gewalt. München 1992

BUTTERWEGGE, C.: Standortnationalismus – eine Herausforderung für die politische Jugendbildung. In: deutsche jugend, 46. Jg. 1998, H.11, 469-477

ELIAS, N.: Zivilisation und Gewalt. In: MATTHES,J. (Hrsg.) Lebenswelt und

- soziale Probleme. Frankfurt 1981, 98-124
- ELIAS, N.: Studien über die Deutschen. Frankfurt 1989
- ECKERT, R.: "...so sollen sie mich fürchten". Über aggressive Gruppen Jugendlicher. Trier 1992 (Manuskript)
- FREISE, J.: Pastorale Angebote und die Vielfalt jugendlicher Lebensentwürfe. Die 13. Shell-Jugendstudie „Jugend 2000“ als Herausforderung für die kirchliche Jugendarbeit. Oktober 2000
- FREISE, J. Fremdenfeindlichkeit und Rechtsextremismus bei deutschen Jugendlichen. In: jugend & Gesellschaft 2001, 1, 8-10
- HEITMEYER, W. Rechtsextremistische Orientierungen bei Jugendlichen. Weinheim und München 1987
- HEITMEYER, W. u.a. Die Bielefelder Rechtsextremismus-Studie. Weinheim und München 1992
- HORNSTEIN, W.: Jugend '85 - Strukturwandel, neues Selbstverständnis und neue Problemlagen. In: Mitteilungen der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung 2, 1985, 157-166
- KOLIP, P.: Freundschaften Jugendlicher. Der Beitrag sozialer Netzwerke zur Problembewältigung. Weinheim und München 1993
- KRAFELD, F.J.: Eskalation der Gewalt gegen Ausländer - und was tun? In: deutsche jugend 1992, 11, 500-502
- MINISTERIE VAN NATIONALE OPVOEDING EN NEDERLANDSE CULTUUR (Ed.): Geweld in de Sport. Brüssel 1977
- MÖLLER, K.: Rechte Kids. Weinheim und München 2000
- NUBER, U.: Der Traum von der Idealfamilie. In: psychologie heute 1993, 3, 23-26
- PECHEL, M.: Wird durch Veränderungen der Gesellschaft die Grundlage für Gewalttätigkeiten in der Schule gelegt?. Manuskript Hannover 1992
- PILZ, G.A.: Gewalt von, unter und an Kindern und Jugendlichen - eine sozialhistorische Betrachtung der Gewaltproblematik in unserer Gesellschaft. Dortmund 1989
- PILZ, G.A.: Jugend, Gewalt und Rechtsextremismus. Möglichkeiten und Notwendigkeiten politischen, polizeilichen, (sozial-)pädagogischen und individuellen Handelns. Münster 1994
- RIPPL, S. u.a.: Sind Männer eher rechtsextrem und wenn ja warum? In: Politische Vierteljahrszeitschrift 39, 1998, 4, 758-774
- SCHWIND, H.-D./BAUMANN, J. u.a. (Hrsg.): Ursachen, Prävention und Kontrolle von Gewalt. Berlin 1990, Bde I-IV
- THIEMANN, F.: Kinder in den Städten. Frankfurt 1988
- VON SEGGERN, H./ERLER, U.: Aufenthaltsmöglichkeiten für Jugendliche in Hannover Vahrenheide-Südost. Hamburg 1988
- WILLEMS, H. U.a.: Fremdenfeindliche Gewalt. Einstellungen, Täter, Konflikteskalation. Opladen 1993

ⁱ Deutsche jugend 46. Jg. 1998, Heft 11